Am Scharrplatz

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **232 (1959)**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-657523

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Am Scharrplatz

Tierskizze

Kieselsteinchen glitzern in der Sonne. Manche sind rötlich, manche grün, die meisten schimmern weiß oder gelb.

Hier, inmitten des heidigen Sandrückens, wo die großen rotrindigen Kiefern stehen, haben die Auerhühner gescharrt. Sie wissen genau, wo die richtigen Steinchen zu finden sind. Denn ohne Mahlsteine im Magen können sie die harten Kiefernnadeln und die herbstlichen Laubholzknospen nicht verdauen...

Es rauscht heran.

Ein Auerhahn senkt sich dem Scharrplatz zu und fällt ein. Aber leise, ohne Gepolter und Donnergekrach. Denn er weiß ganz gut, daß man sich nicht unnütz bemerkbar macht, wenn man zu Boden geht. Dort gibt es Feinde, die man aufgebaumt nicht zu fürchten hat.

Steilaufgerichtet, reglos sichert der Hahn. Scharf hebt sich der helle Krummschnabel ab. Jetzt beginnt er zu scharren. Hier ein rotes, dort ein grünes Steinchen erfaßt er mit dem Schnabel und schluckt es hinunter. Er fühlt sich sicher, denn er war ja heimlich und leis.

Und doch – es ist jemand da, dem das leise Rauschen nicht entging. Jemand, der mitten im Schlaf das geringste Geräusch hört. Und der so klug ist, daß er aus jedem Laut den richtigen Schluß zieht. Dort, wo der Moränezug zum Grasmoor abfällt, auf einem gestürzten Föhrenstamm steht starr, die Pinselgehöre aufgerichtet, Lynka, die Luchsin. Sie dreht die eine Ohrmuschel der Richtung zu, aus der jener Ton ihr Trommelfell traf. Ihre Augen sind weit geöffnet, die Pupille ist ein dünner Strich.

Jetzt kommt Leben in ihren reglosen Körper. Sie macht drei Schritte dem Stamm entlang und springt ab. Leise. Kaum ist das Knistern des abgestorbenen Herbstgrases zu hören. Und langsam, auf hohen Läufen, geht sie auf den Auerhahnscharrplatz zu.

Der Hahn hat seine Steine aufgenommen. Aber ein Juckreiz macht sich auf seiner Haut bemerkbar. Er breitet die Schwingen, legt sich platt in den aufgescharrten Sand, plustert das Kleingefieder, legt sich auf die Seite, stößt mit den Ständern, reckt die eine Schwinge weit von sich, peitscht mit ihr den lockeren Sand und stäubt sich ein. Eine kleine Wolke weht auf und senkt sich zum Boden nieder.

Lynka, die Luchsin, hat sich wieder genähert.

Jetzt ist es Zeit.

Sie duckt sich, schiebt sich lautlos heran, immer gedeckt hinter Stämmen und Gesträuch. Platt am Boden hin, schlangengleich schleicht sie auf ihr Opfer zu. Kein Ton ist zu hören, nichts verrät ihre Gegenwart. Jetzt hat sie den Hahn eräugt, wie er in seinem Sandbad liegt.

Da gellt schrilles Geschrei aus den Wipfeln der Föhren. Zwei Häher, die Kröpfe mit Nüssen zum Bersten gefüllt, haben den Luchs wahrgenommen und warnen.

Der Hahn richtet sich auf. Er schüttelt sich nicht, wie er es sonst wohl tun würde, sondern steht still und verhofft. Einzelne Sandkörner rieseln an seiner Brust herab und fallen zu Boden.

Lynka liegt reglos. Kein Haar rührt sich an ihrem Körper. Die Häher lärmen noch eine Zeitlang und streichen ab.

Jetzt gilt es. Kein Augenblick ist zu verlieren. Der Hahn tritt schon mißtrauisch hin und her. Macht langen Hals. Lockert die Schwingen.

Lynka schätzt die Entfernung: zwei Anlaufsprünge und ein Schlußsprung. Sie schiebt die Hinterläufe weit unter den weißen Bauch. Ihre Gesichtsmuskeln ziehen sich zusammen, und in ihre Augen tritt ein gieriger Ausdruck.

Jetzt!

Hart gegen den Boden stoßen die Hinterpranken. Lynkas Körper fliegt durch die Luft.

Noch einmal... Federgewirbel, Flügelschlagen. Rote Flecken auf gelbem Sand...

Bernard Shaw war Badegast in einem entzückenden kalifornischen Küstenort. Als er eines Tages zum Schwimmen ging, gab ihm der Bademeister den Schlüssel der Zelle und eine kleine Blechmedaille mit der Nummer 9.

„Wozu dient dieses Ding?" fragte ihn Shaw erstaunt.

„Och", erwiderte der Bademeister leichthin, „das haben wir eingeführt, um die Ertrunkenen besser identifizieren zu können."